

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 53. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Abzugspreis: Durch unsern...
Zufationspreis: Die...
Anzeigenpreis: Die...
Abzugspreis: Durch unsern...
Zufationspreis: Die...
Anzeigenpreis: Die...

Zufationspreis: Die...
Anzeigenpreis: Die...
Abzugspreis: Durch unsern...
Zufationspreis: Die...
Anzeigenpreis: Die...

Nr. 109.

Mittwoch, 13. Mai 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Der sächsische Kriegsminister Freiherr von Hausen wird mit Schluß des Landtages von seinem Posten zurücktreten. Sein Nachfolger wird Generalleutnant von Carlowitz.

Die Wahl des Nachfolgers für Fürst-Bischof Köpp in Breslau ist auf den 27. Mai anberaumt worden.

Der Verein deutscher Säbholzfabriken hat bei der Regierung und dem Reichstage die Verstaatlichung der Säbholzindustrie angeregt.

Der Seereschiffbau der österreichischen Delegationen hat die für die Marine angeforderten Kredite angenommen.

Der französische Kriegsminister hat neue Vorschriften für die Militärflieger erlassen, um die Landung auf deutschem Boden nach Möglichkeit zu verhindern.

In der Umgebung von Colombey bei Metz fanden größere Truppenübungen in Anwesenheit des Kaisers statt.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Wetterbericht am 14. Mai: Südwestwinde, aufheißend, etwas wärmer, Gewitterniederschlag, sonst kein erheblicher Niederschlag.

Herr von Bethmann-Hollweg.

Wie bereits gemeldet, ist dem Reichskanzler nach längerer Krankheit seine Gemahlin entfallen worden; Herrn von Bethmann-Hollweg wird man angelehnt dieses Verlustes allenthalben aufrichtiges Mitgefühl entgegenbringen, denn er hat in ihr eine Gefährtin verloren, die es verstanden hat, ihn manche schwere Stunde, die auf einem so hohen und verantwortungsvollen Amte niemals ausbleibt, zu erleichtern und bergehast ihm geholfen, seine Bürde zu tragen. Gewiß handelt es sich bei ihrem Scheiden um keinerlei politisches Ereignis, indessen läge es keineswegs außerhalb des Bereiches der Möglichkeit, daß dieses Ereignis in absehbarer Zeit Herrn von Bethmann-Hollweg veranlaßt, sich in die beschauliche Ruhe von Hohenstein zurückzuziehen, wenn die Last der Geschäfte ihn gar zu sehr bedrückt oder die politischen Verhältnisse eine solche Zuspitzung erfahren, daß er sich selbst sagt: Bis hierher und nicht weiter. Ueberhaupt ist ja Herr von Bethmann-Hollweg eine Persönlichkeit, die die Dinge ungemein ernst nimmt und der nichts von der leichteren Art des Fürsten Bismarck hat. Es soll für diesen nicht etwa ein Tadel sein, denn niemand wird dem vorletzten Kanzler nachsagen können, daß er nicht in hohem Maße pflichteifrig gewesen wäre; Herr von Bethmann-Hollweg galt von je als Philosoph im Ministertrakt und seine Reden im Parlamente unterscheiden sich in ihrer ganzen Gestaltung wesentlich von denen seines Vorgängers. Dieser verstand es auch durch seine persönlichen Vorgesänge gewinnend zu wirken und dadurch auch den Gang der Verhandlungen und Entscheidungen zu beeinflussen. Und doch ist es Herr von Bethmann-Hollweg gelungen, unter recht schwierigen Verhältnissen wichtige Vorlagen durchzubringen, wobei nur an die Durchführung der Kostenbedeckung für die große Militärvorlage erinnert sei. Noch kein Reichskanzler hat mit einer derartigen Zusammenfassung des Reichstages zu rechnen gehabt, wie Herr von Bethmann-Hollweg, und doch hat ihm dieser fast alles, wenn vielleicht teilweise auch in abgeänderter Form, bewilligt, was er haben wollte. Wägen auch manche taktische Fehler zu verzeichnen sein, und muß auch zugestanden werden, daß in der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, denen der jetzige Reichskanzler allerdings verhältnismäßig fernsteht, nicht alles zum Besten sei, so wird auch der Gegner zugedenken müssen, daß Herr von Bethmann-Hollweg in erstem Streben vorwärts kommen will und sich dabei nicht einseitig zeigt. Aus diesem Grunde will er sich auch nicht auf eine einzige Partei stützen, er nimmt die Mehrheit wie sie sich ihm in den einzelnen Fragen bietet. Allerdings bringt dieses zuseilen das Bild einer gewissen Unsicherheit und Jaghaftigkeit, aber man darf dabei die obwaltenden Verhältnisse nicht außer

acht lassen, die ein schnelles Zufassen nicht mehr gestatten. Wägen auch die Erfolge der Bethmann'schen Politik nach außen weniger in Erscheinung treten und mag auch zuseilen seine Stellungnahme Opposition hervorrufen, so wird man doch der Person des jetzigen Reichskanzlers selbst allezeit Achtung entgegenbringen, als einem aufrichtigen Manne, der unter nicht immer günstigen Verhältnissen treu auf seinem Posten ausharrt.

Ein Franzose über die deutsche Kolonialpolitik.

* Von unserem Pariser Korrespondenten wird uns geschrieben: Unter anderem beachtet man in Frankreich neuerdings und zwar eigentlich erst seit dem Streit um Marokko die Entwicklung der deutschen Kolonien mit einem gewissen Argwohn. Man ist heute noch immer nicht damit einverstanden, daß das reichhaltige Einfließen Deutschlands ein Stück französischer Koloniallandes gekostet hat, und die jüngst in die Welt gesetzten Gemächte, daß der belgische Staat das Erbteil König Leopolds, den Kongostaat, ganz oder teilweise an Deutschland verkaufen wolle, haben die Augen mancher französischen Politiker und Publizisten von neuem auf die kolonialen Bestrebungen Deutschlands gerichtet. So beschäftigt man sich mit einem Vortrag, den Admiral Breusing vor kurzem in Basel vor einem deutschen Publikum hielt, und in dem er von der Notwendigkeit der Kolonien im Zusammenhang mit der Notwendigkeit einer starken deutschen Flotte sprach. Admiral Breusing entwickelte da seinen Ausführungen, wie sich etwa ein europäischer Krieg abspielen würde, ein Krieg zwischen Deutschland und Dreierbund. Am Schluß seines Vortrags sprach er die Hoffnung aus, daß ein Bündnis, wie wir ihn vor Augen machen mußten, nicht wieder nötig werden möge, und begnügte sich im Gedanken an ein großes Kolonialreich, wie es ein Volk von halb 80 Millionen Menschen braucht. In der gleichen Zeit erscheint nun in einer französischen Zeitschrift der Name selbstredend ein Artikel L'Imperialisme colonial allemand von A. Tibal, Maitre de conférences à la faculté des lettres de Nancy, in dem kurz und scharf die Entwicklung der deutschen Kolonialgeschichte erzählt wird. An diese ganz einwandfreie Tatsachenaufzählung knüpft Tibal aber einige Gedanken über die Bestrebungen Deutschlands im Kolonialwesen, die nicht uninteressant sind und einen Beitrag dazu liefern, wie man sich in Frankreich zu den Bestrebungen der deutschen Kolonialpolitik stellt.

Nachdem Tibal zuerst die Entwicklung der 20 Jugendsjahre unserer Kolonien beleuchtet hat, kommt er auf Deutschland zu sprechen. Er erwähnt die Kolonial-Eisenbahnvorlage von 1907, die Erschließung und Ausbarmachung der Reichstümer der kolonialen Hinterländer bringen soll. Der Vortrag war ein Mann, der klar sah und wusste, was er wollte. Sein größtes Verdienst war, daß er seine Ideen populär zu machen verstand. Er war kein Mann, der als Beamter Karriere gemacht hatte, er war kein Bürokrat, sondern ein homo novus, Kaufmann, Geschäftsmann. Er kannte keine Furchtsamkeit, keine Zurückhaltung, Steifheit, nicht die Formalitäten des Beamten und schritt darum vorwärts (heute den Kampf nicht, bediente sich der Presse, veranstaltete Versammlungen, Vorträge, benutzte die Reichstagstribüne, um Widerhall für seine Pläne zu erwecken. Diese Pläne waren einfach. Die Kolonialfrage betrachtete er nur vom kaufmännischen Standpunkt aus. Wie kann man Geld dabei herausbringen? Er hat die Kolonien erst wirklich populär gemacht und zwar so, daß man da an das Parlament und das Volk gerne bereit waren, Geld zu diesem Zwecke zu bewilligen. In der Voraussicht, daß es sich fruchtbringend verwerten ließe. Der Autor befaßt sich dann mit Lindequist und Dr. Soli und geht dann zu der Bedeutung der deutschen Kolonien über, die in ihrer Aufnahmefähigkeit des Bevölkerungszuwachses und in der Beförderung von Rohstoffen besteht. Die erste Bedeutung spricht er den deutschen Kolonien ab, die zwei erkennt er unter Nennung der bekannten Ein- und Ausfuhrstoffe an. Zu diesen materiellen Gründen, fährt er dann fort, kommt noch ein ideelles Motiv. Das ist die nationale Idee, die Ausbreitung des Deutschtums. Man ist sich darüber klar, daß Deutschland, so sehr man es auch wünscht, ein Canada oder Australien besitzen wird, d. h. ein Land, das voll von der eroberten Klasse bewohnt ist. Aber manuels eines afrikanischen Deutschland will man ein deutsches Afrika schaffen, d. h. Gebiete, in denen die Kolonisten zahlreich genug sind, um die deutsche Eigenart und den Gedanken des Deutschtums zu bewahren; die reich und kultiviert genug sind, um mit dem Mutterlande in Verbindung zu bleiben, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch moralisch; die es gestatten, Familien zu gründen und ihre Kinder, die Europa nie gesehen haben, in der Liebe zum deutschen Vaterlande zu erziehen und in dem Gefühl, in Uebereinstimmung mit seinem Rhythmus und seiner Größe beitragen zu müssen. Derwägen Nachfolger haben keinen Helfer nicht wagemacht. Und so legt sich denn mehr und mehr im Volke

und in der öffentlichen Meinung die Auffassung durch, daß der nationale Zweck allen anderen Zielen voranzustreben müsse.

Tibal ist der Ansicht, daß wir den Engländern nachzustreben demüht sind. Er erklärt die große numerische Ueberlegenheit der englisch sprechenden Weltbürger durch deren Kolonialpolitik. Eine Million Deutscher in Afrika erschiene uns wertvoller als 10 Millionen in Deutschland. Wir hofften durch unsere Kolonisten einen neuen Typ zu schaffen, den Kolonialdeutschen, der klüger, unternehmender, unabhängiger, vorurteilsfreier, als der Heimatsdeutsche ist, mehr Selbstbewußtsein hat, und mehr von dem Gefühl seiner Kraft, seiner Würde und Verantwortunghaftigkeit durchdrungen ist. Und er weist darauf hin, daß wir nicht nur in unseren Kolonien den Gedanken des Deutschtums pflegen wollen, sondern auch in Südamerika, wo sich die deutschen Auswanderer, Offiziere und Kapitalisten ihren Weg zu finden wissen; ebenso in der Türkei, Kleinasien, Syrien und Mesopotamien. Den dritten Schauplatz sei China, wägen wir von Tjingtau mit seiner deutschen Unwissenheit aus Kultur zu tragen Gemüht seien. Tibal verliert kein Wort darüber, wie sich etwa Frankreich diesen Bestrebungen gegenüber verhalten solle. Er hält sich auch von jeder gefälligen Darstellung fern. Er gibt vor, daß er nur konstatiere. Man mag diese Gedanken eines gebildeten Franzosen bewerten, wie man will. Wenn er mit seiner Abhandlung wohl auch eine Warnung für seine Landsleute begreift, so liegt in ihr für uns vor allem eine — wenn auch ungewollte — Aufforderung, das, was wir im Auslande an deutschen Werten bereits geschaffen, auch unermüdet zu pflegen und nicht zu verpassen, daß wir in diesen Bestrebungen noch jung sind, also uns doppelt anstrengen müssen, um uns auch wirklich den Platz an der Sonne zu sichern, den wir beanspruchen zu dürfen die Ueberzeugung haben. —

Stadtverordnetenwahlrechtsänderung in Löbnitz.

* Eine die Gemüter der Bürger schon Tage voran in Bewegung gehaltene Tagesordnung lag zur gestrigen Stadtverordneten-Sitzung in Löbnitz vor. Nicht die ganze Tagesordnung, aber ein einziger Punkt darunter, der nichtverratene heißt: 6. Ortsstatut-Nachtrag, hat die Bewegung verursacht. Der Nachtrag betrifft die Änderung des Wahlrechts zum Stadtverordnetenkollegium. Schon eine halbe Stunde vor Beginn der Sitzung war der Saal überfüllt, der zum 30. Personen Sitz- und Stehpätze gemüht, gefüllt und im anschließenden großen Saale sammelte sich bis zum Beginn der Sitzung eine über hundertköpfige Zuhörermenge. Um 8 Uhr erschienen die Herren Stadtverordneten, die vollständig vertreten waren. Kom Rats war nur Herr Bürgermeister Dr. Fabian anwesend. Der Sitzung wohnte ferner der Herr Stadtbaumeister bei. Die Sitzung wird eröffnet und geleitet von dem Vorsitzenden des Kollegiums, Herrn Amtsrichter Urban. Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Herr Bürgermeister, die Sitzung in den Saal zu verlegen, da der weitläufige Saal Teil der Zuhörer außerhalb des Verhandlungsummers stöbe und nichts hören könne. Herr Amtsrichter Urban führt aus, daß das gegenwärtige Zimmer das bestimmungsgemäße Zimmer und eine Abweichung von den Bestimmungen unzulässig sei. Der Antrag wird gegen acht Stimmen abgelehnt. Sodann beantragt Herr Bürgermeister, die Tür und die Fenster nach dem Saale, wo Hunderte von Zuhörern ständen, zu öffnen. Dem Antrage wird stattgegeben. Demnach tritt man in die Beratungen ein. Zunächst wird Kenntnis genommen von einem Dankschreiben des Stadtkassiers Gottardt für Gewährung von Umzugskosten und Unterstützung der Anrechnung der Ritzberger Dienstjahre bei der Pensionberechnung. Sodann tritt man dem Statutbeschlusse bei bezüglich des Verkaufs eines Stückes städtischen Grundes von dem Eingang des Grundstückes des Herrn Moritz Lehner an denselben zu 1 Mark pro Quadratmeter. Hierauf wird zur bis 1. Juli ds. Js. zu erfolgender Neuregelung der Gemeindesteuerordnung eine festgesetzte Kommission gemüht, aus jeder Klasse zwei Herren, und zwar die Herren: Fabrikant Diez, Amtsrichter Urban, Privatrat Vogel, Tischlermeister Schuber, Volksgard und Richter. Weiter genehmigt das Kollegium das Ortsstatut über die Befreiung der städtischen Beamten und Lehrer von der Kronenversicherungspflicht und Uebernahme der Krankenversicherung durch den Stadtrat. Nun kommt der Hauptpunkt der Tagesordnung: 6. Nachtrag zum Ortsstatut.

(Stadtverordnetenwahlrechtsänderung betr.). Herr Amtsrichter Urban erläutert die Ratvorlage eingehend und führt aus: Die letzte Wahlrechtsänderung ist 1904 erfolgt. Diese Änderung war von größerer Bedeutung, denn bis dahin galt in Löbnitz das allgemeine gleiche Wahlrecht. 1904 wurde das Klassenwahlrecht eingeführt. Die Wähler sind in drei Klassen eingeteilt, jede Klasse wählt sechs Stadtverordnete. Die erste Klasse wird gebildet von den Wählern, die über 250 Mark Einkommen in der Stadt